

# TRODOX

A R S   A R C A N A

Mit der  
KURZGESCHICHTE

## GEISTER

Teil 1

#46

Das Fanzine für neugierige &  
experimentierfreudige Spielinteressierte

**Der Trodox**

- ars arcana -

Rollenspielerzeitschrift, Nr. 46

30. Jahrgang

Herausgeber/V.i.S.d.P.: TX-Team

Redaktion: Kai Ellermann, Nils Rehm

Layout: Nils Rehm

Autoren: Dominik Hübschmann, Dirk Wönhöfer

Zeichner bzw. Quellen: Nils Rehm  
(Fotos, Grafik)Redaktionsanschrift: TX' Ars Arcana,  
c/o Nils Rehm, Dielinger Weg 8,  
32361 Preußisch OldendorfInternet: [www.trodox.de](http://www.trodox.de)eMail: [Trodox@gmx.de](mailto:Trodox@gmx.de)

Preise: siehe Homepage

*Copyrights:* Kopien sind nur für die Verwendung im Heimrollenspiel und zum Spielen auf Cons gestattet. Für weitergehende Nutzung ist vorher eine Genehmigung der Redaktion einzuholen. Alle Urheberrechte liegen bei den Autoren der Artikel, Zeichnern, bzw. dem Trodox. Die Nennung und Nutzung von Warenzeichen und sonstigen Produktbezeichnungen stellt keine Verletzung des jeweiligen Urheberrechts dar. Das Copyright liegt beim jeweiligen Hersteller/ Inhaber der Rechte.

**Inhaltsverzeichnis**

- 02 *Intro:* Vorwort und Impressum
- 04 *Kurzgeschichte:* Geister - Teil 1
- 22 *Kurzgeschichte:* Wie ich Herrn Hase begegnete

**Anzeigen**

- 03 [www.trodox.de](http://www.trodox.de)
- 20 Trodox-Printausgaben
- 32 Private Eye

Moin, moin, lieber Leser!

Zum Jahresabschluss gibt es noch ein paar kurzweilige, rein literarische Ausgaben des Trodox. Dieses hier ist die erste von drei Ausgaben, die mit dem ersten Teil von Dirk Wönhöfers Kurzgeschichte „Geister“ aufwartet.

Dazu gibt es einen weiteren Teil des Kurzgeschichten-Projekts, von dem wir schon einige Teile veröffentlicht haben. Dabei ist ein Anfangstext vorgegeben, der schwarz hinterlegt in unserem Layout erscheint. Die Autoren haben die Geschichte dann nach eigenem Gusto fortgesetzt. Dieses Mal gibt es Dominik Hübschmanns Fortsetzung „Wie ich Herrn Hase begegnete“.

Also: „*Viel Spaß beim Lesen!*“

Nils Rehm, TX-Redaktion

Der Trodox online



Seit 1998 hat der Trodox eine eigene Internetpräsenz und wir können euch versprechen:

- bei uns findet ihr alles rund um das schönste Spiel der Welt
- handfeste Informationen zum Trodox, Deutschlands ältestem Rollenspielfanzine

und

- wir sammeln garantiert keine Daten über euch, weil wir weder mit unserer Zeitschrift, noch mit der Online-Präsenz je Geld verdient haben oder verdienen wollen

[www.trodox.de](http://www.trodox.de)

# Geister <sup>Teil 1</sup>

Tiffany erwachte.

Einen Moment lang schwammen die Bilder vor ihren Augen, verzogene, verzerrte Masken des Entsetzens, bis sie verloschen und nur einen Hauch der Erinnerung zurückließen. Der Alptraum war vorüber und das Mädchen merkte, dass es in seinem Zimmer lag, in seinem Bett. Es gab keinen Grund, noch mehr Angst zu empfinden.

Regen prasselte von draußen an die Fenster, erzeugte ein wohliges und vertrautes Geräusch, ganz im Gegensatz zu dem seltsamen Gefühl, das Tiffany erneut überkam. Es war, als würde sie in einem Raum voll mit Menschen sein, jedoch eine Augenbinde und Ohrenstöpsel tragen und nichts von alledem mitbekommen. Ganz so, als wäre sie nicht allein in ihrem Zimmer...

Das Trommeln der Regentropfen wurde heftiger und Tiffany dachte bedrückt, dass es sich anhören würde wie kleine Fäustchen, die gegen die

Scheibe hämmerten und um Einlass flehten. Sie stieg aus dem Bett und wollte die Vorhänge zuziehen.

Plötzlich krachte ein Donner über ihrem Haus, ohrenbetäubend und so laut, dass das Mädchen in Todesangst zurückzuckte. Vom Fenster her leuchtete es hell. Das Flackern eines gewaltigen Blitzes ließ die Nacht zum Tage werden.

Tiffany wandte sich geblendet ab und sah direkt ins Gesicht eines kleinen Kindes. Es war fast durchscheinend, als wäre es aus feinstem Stoff gewebt, und schien von innen heraus zu schimmern. Seine Augen waren traurig, doch seine Züge waren versteinert und in einer Maske des Todes erstarrt.

Das Mädchen schrie auf und sprang nach hinten, riss sich an einer Bettkante die Haut auf und fiel auf das Bettlaken. Etwas schien dabei durch sie hindurchzugleiten. Es war wie ein kalter Hauch, eine kühle Brise, die einen völlig durchdrang.

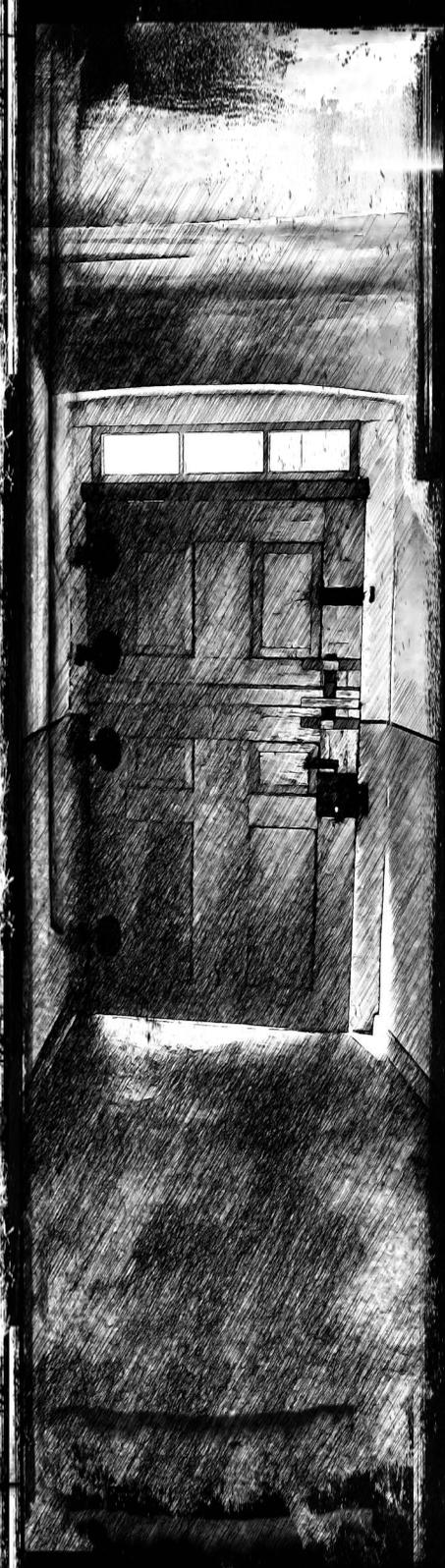
Entsetzt sah das Mädchen, dass sie *in* einer alten Frau zu sein schien, die genau dort lag, wo sie gestürzt war. Es kribbelte überall in ihr, und sie schlug mit den Armen um sich und trat wie verzweifelt, um wieder vom Bett zu gelangen. Das Gefühl des eisigen Hauches verschwand, sobald sie sich aus der Frau gelöst hatte. Auch die Alte, die dort anscheinend ruhig lag, schien nur aus seidnem, dunstblauem Papier zu bestehen, durch das man beinahe sehen konnte. Es lag ein Knistern in der Luft, und die Augen des Wesens betrachteten Tiffany sehnsüchtig.

Halb ohnmächtig vor Angst zwang sich das Mädchen aufzustehen und als sie sich umblickte, erkannte sie überall um sich herum durchscheinende, hellblaue Gestalten, die in ihrem Zimmer verweilten, saßen oder lagen. Manche von ihnen standen einfach nur da und taten gar nichts, so wie der Mann mittleren Alters, der vor ihrer Tür Aufstellung bezogen hatte und auf seine eigenen Hände sah. Andere blickten unsicher von einem Punkt zum nächsten oder irrten ziellos durch den Raum.

*Geister*, ging es Tiffany durch den Kopf. *Das sind Geister! Aber wieso zum Teufel sind sie hier? Was tun sie hier?* Der Junge, dem sie als erstes in die Augen geblickt hatte, betrachtete sie mit einem verständnisvollen Blick. Er öffnete den Mund, doch anstatt Worten entflohen nur eiskalte Luft seinen Lungen. Seine Konturen waren weicher geworden und seine Umrisse verschmolzen mit den Schatten. Kopfschüttelnd setzte er sich zu Boden, das tote Fleisch auf dem Teppich ausruhend.

*Sie verschwinden wieder*, dachte Tiffany bei sich. *Ja, sie verblässen mehr und mehr... aber woher kamen sie so plötzlich, und wohin gehen sie?*

Langsam zerflossen all die geisthaften Erscheinungen wieder, die um sie herum aufgetaucht waren, und nach einer Weile stand sie nurmehr allein in ihrem Zimmer da. Regen prasselte noch immer gegen die Scheibe, und weiter weg zuckten die Blitze hernieder.



Donnergrollen verschluckte die Laute des Wassers und verlor sich in der Ferne. "Das... das muss ein Traum sein...", murmelte das Mädchen und ließ sich auf ihr Bett fallen. "Oder ich werde verrückt..." Sie klammerte sich in ihre Decke und die Kälte wich ihr nicht aus den Gliedern. Sie befürchtete, dass sie vielleicht nie wieder in ihrem Leben ein Auge zutun würde. Doch als der Adrenalinspiegel sank, wurden ihre Augen schwer und sie fiel in einen tiefen, erholsamen Schlummer. Ihr Gehirn webte einen Traum um die Geschehnisse der Nacht, verflocht Wahrheit mit Lügen und als sie am nächsten Morgen aufwachte, dachte sie bei sich, was das doch für ein verwunderlicher Blödsinn gewesen war, den sie da zusammengeträumt hatte.

Lukas kritzelte einige Worte auf ein Blatt Papier. Die heutige Lesung war eine der wichtigsten des gesamten Semesters und sogar Tiffanys schlauer und unglaublich fauler Bruder hatte sich aufgegrafft, um in der Uni zu erscheinen.

Doch während der Professor irgendwo weit vorne in einer anderen Welt, wie es dem Mädchen vorkam, Formeln erklärte, beschäftigten befremdliche Gedanken das Mädchen und sie konnte sich nicht einmal teilweise auf den Stoff konzentrieren.

Als sie am Mittag in der Mensa mitanhörte, wie ihr Bruder und ihr Freund wieder einmal einen Streit vom Zaun brechen wollten, durchzuckte sie die Erinnerung der vergangenen Nacht. Sie

bekam zu greifen, was Realität gewesen war und was Einbildung und ihr rasches Erblassen entging nicht einmal den beiden Streithähnen.

"Tiff? Tiff, was hast du?", fragte Thomas und umschloss sie mit den Armen. In seinen Augen spiegelte sich Besorgnis wider. "Ist dir schlecht?"

"Natürlich ist ihr schlecht.", schaltete sich Marion, die Freundin von Lukas, in das Gespräch ein. "Ich würde bei dem Nudelfraß hier auch am liebsten kotzen. Ich frage mich sowieso, warum die das nicht wie in Flugzeugen machen und hier überall so kleine Kotztüten hinten an die Stühle heften.", grinste sie.

Mit einem wütenden Blick gebot Thomas ihr zu schweigen und wandte sich wieder seiner Freundin zu. "Tiff? Was ist los? Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen..."

Als Tiffany das Wort Geist vernahm, schüttelte sie sich und wand sich aus den Armen des jungen Mannes. Ihre blonden Haare fielen ihr übers Gesicht und sie warf den Kopf zurück, um wieder etwas sehen zu können.

"Es tut mir leid.", sagte sie zitternd. "Aber... ich hatte einen schrecklichen Traum letzte Nacht und gerade kam die Erinnerung daran wieder hoch. Lasst mich ein wenig allein, bitte." Mit diesen Worten war sie auch schon vom Tisch verschwunden und hinterließ drei fragende Studentengesichter.

"Seltsame Sache, das.", ließ sich Lukas vernehmen, als sie sich wieder gesammelt hatten. "So kenn' ich sie gar nicht."

"Ich auch nicht.", flüsterte Thomas nachdenklich. "Es muss wirklich ein schlimmer Alptraum gewesen sein..." Marion schüttelte den Kopf und fragte: "Wart ihr beiden denn letzte Nacht nicht zusammen?"

"Nein, ich war bei meinen Eltern... so eine Geburtstagsfeier, wo ich hingehen *musste*, na, du weißt schon... Tiff war allein in ihrer Wohnung."

"Meinst du, wir sollten mal nach ihr sehen?"

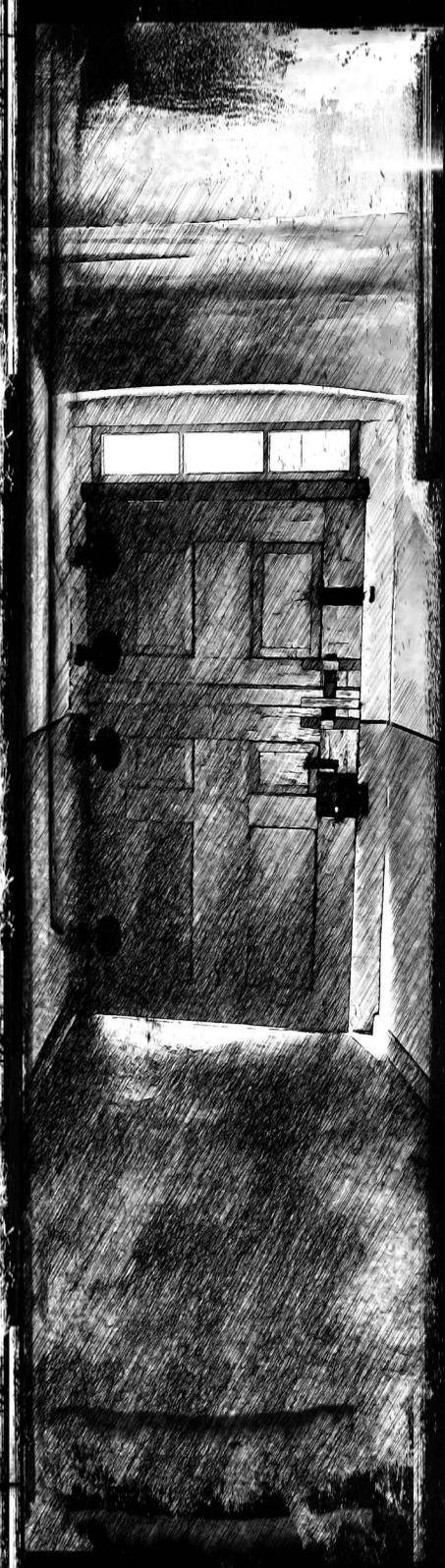
"Sie ist ein starkes Mädchen. Sie wird auf mich zukommen, wenn sie Hilfe braucht. Ansonsten kommt sie schon drüber weg."

"Du machst dir ja *Riesensorgen* um deine Freundin.", bemerkte Lukas schmunzelnd und schob sich eine Gabel voll breiiger Nudeln in den Rachen. Er schluckte, hustete und spülte sich den Geschmack mit einem Glas Wasser aus dem Mund. "Obwohl ich sie hätte verstehen können, wenn sie wegen des Essens so kreidebleich geworden wäre..."

Später am Abend, Tiffany hatte sich bis zur Schließung der Bibliothek in selbiger aufgehalten, Bücher durchstöbert und dicke Wälzer durchblättert, befand sie sich in der WG ihres Bruders. Lukas konnte zwar manchmal ein ziemliches Arschloch sein, aber er war auch schlau und wenn es drauf ankam sogar sensibel.

"Also erzählst du mir nun, warum du hier bist, kleine Schwester, oder möchtest du noch einen Kaffee?" Er richtete seinen Finger andeutungsweise in Richtung eines kleinen Schränkchens, wo ungespülte Kaffeetasen ihr trauriges Dasein fristeten. Beim Gedanken an die braunen Böden, wo an so manchem noch ein Löffel festklebte, schüttelte das Mädchen sich und beglückwünschte sich innerlich wieder einmal zu ihrer Entscheidung, eine eigene Wohnung bezogen zu haben und keine WG. Vor allem keine mit Männern.

Sie nickte leicht und verzog das Gesicht. "Bitte lach nicht, Lukas. Was ich dir sagen möchte, wird sich bestimmt komisch anhören, aber es frisst mich innerlich



auf, wenn ich es für mich behalte!"

"Warum erzählst du es nicht Thomas?", fragte ihr Bruder misstrauisch. "Immerhin ist er dein Freund."

"Er ist aber kein solches Physikgenie wie du.", stellte sie fest und wusste, dass sie Lukas damit an der Angel hatte. Wenn man ihm einmal Honig ums Maul geschmiert hatte, konnte er gar nicht aufhören, zu lecken. Jetzt war seine männliche Ehre geweckt und er war ganz Ohr. "Ich habe heute Nacht eine...", sie zögerte, um nicht das falsche Wort zu benutzen. "... eine Erscheinung gehabt."

"Hast du *Gott* gesehen?", fragte Lukas lächelnd.

Sie hatte *doch* das falsche Wort benutzt.

"Nein, Lukas. Nein!"

"Was denn dann?"

"Andere Frage: Kennst du dich mit elektromagnetischer Strahlung aus?"

"Natürlich. Immerhin war das eines der Themen meiner--"

"Und diese Strahlung geht auch von menschlichen Körpern aus?"

Lukas zuckte die Achseln. "Sie geht nicht nur von uns aus. Wir werden sozusagen von Elektronen zusammengehalten. Alle Moleküle unseres Körpers."

"Und was passiert, wenn wir sterben?"

Der junge Mann zog eine Augenbraue hoch und schürzte die Lippen. "Wie meinst du das?"

"Ich meine, na ja, was passiert mit diesen Strahlen, diesem Elektrozeugs, wenn wir sterben? Löst es sich auf oder was?"

"Keine Ahnung, es... ja, es zerfällt zusammen mit den Molekülen unseres

Körpers, schätze ich."

"Schätzt du?" Ihr Tonfall war abfällig und kränkte seine Ehre als allwissender Schlaukopf. Dennoch hielt er sich dieses Mal mit einer Bemerkung zurück. Er nickte nur zögernd.

"Also könnte es sein, dass all dieses Elektro-Dingsbums, was wir in uns haben - Verzeihung, woraus wir bestehen - auch nach unserem Tod noch weiterbesteht?"

"Was soll das alles mit dieser *Erscheinung* zu tun haben, Tiff?"

"Beantwortest du bitte meine Frage?"

"Also gut. Möglicherweise, ja. Möglicherweise bleiben Reste übrig..."

"So als wenn einem Menschen ein Arm fehlt, er ihn aber noch immer spüren kann?"

"Das ist zwar eigentlich etwas völlig anderes und hängt mehr mit der menschlichen Psyche zusammen, aber: Ja!"

"Glaubst du an Geister?"

Lukas schluckte. "Du hast einen Geist gesehen?"

"Ungefähr fünf. Heute Nacht in meinem Zimmer."

"Heute Nacht?"

"Ja, ich..."

Lukas streckte die Hand abwehrend von sich und schien zu überlegen. "Heute Nacht, als dieses Gewitter direkt über uns hinwegzog?"

Tiffany wollte nicken, doch nun, als ihr Bruder sie darauf hinwies, fand sie endlich das lose Ende, das ihr noch gefehlt hatte. "Ich glaube, ein Blitz ist bei mir eingeschlagen! Gekracht, als würde das Haus einstürzen, hat es jedenfalls!"

"Und dieser Blitz versetzte das Haus in eine bestimmte elektromagnetische Schwingung...", ließ sich Lukas vernehmen.

"... wodurch das Elektrozeugs, woraus die Geister bestehen, sichtbar wurde!", vollendete Tiffany den Satz genüsslich. "Ich bin also nicht verrückt!"

"Nein, nicht verrückter als sonst auch." Lukas schien ins Grübeln geraten zu sein. "Wir müssen unbedingt Thomas und Marion davon erzählen!"

"Das wollte ich, aber--"

"Zu viert könnten wir ihn tragen... obwohl wir noch eine fünfte Person bräuchten, die Schmiere steht..."

Lukas Gehirn dachte mal wieder um Längen zu schnell für Tiffany und so trat sie ihm auf den Fuß. Er blickte sie verstört an.

"Was ist los? Was denkst du?", wollte sie wissen. Nicht genug, dass sie ihm gerade etwas erzählt hatte, wofür er sie auch leichthin als blöde hätte erachten können... Nein, zwei Sekunden später war er schon wieder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt!

"Nichts. Es ist nichts, mir... kam da nur gerade eine blendende Idee für einen wissenschaftlichen Versuch, der mir bestimmt die Diplomarbeit sichern würde..."

"Und es hat etwas damit zu tun, dass ein Blitz Geister sichtbar machen kann?", fragte Tiffany vorsichtig und nicht wenig besorgt.

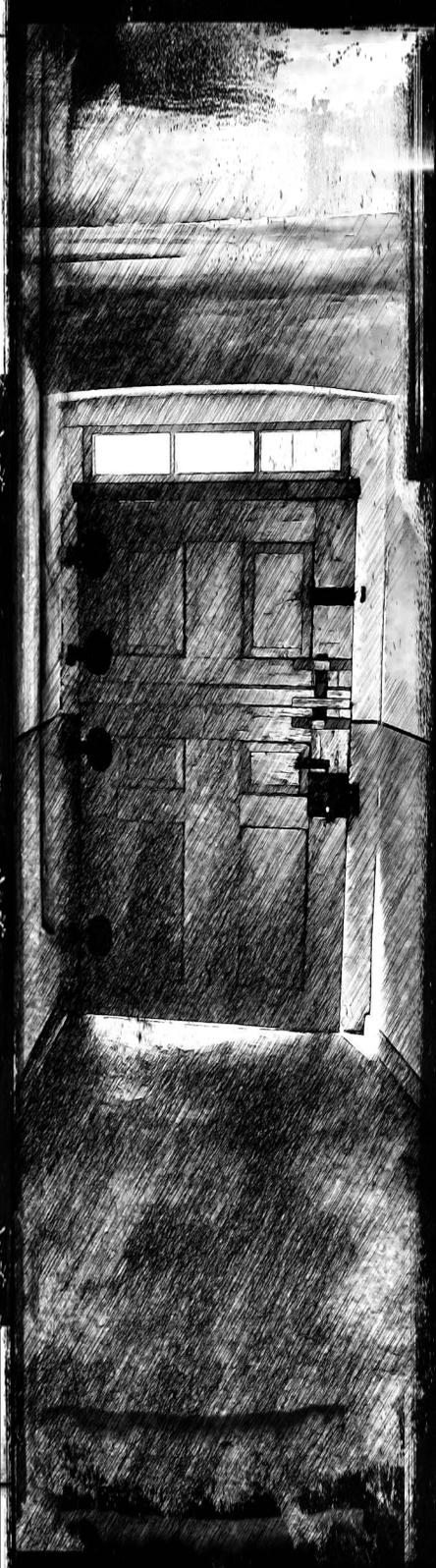
Lukas grinste übers ganze Gesicht. "Das ist hier die Frage.", sagte er schelmisch.

"Und glaubst du nicht, dass sie vielleicht etwas von dir wollten?", fragte Thomas, als Lukas und Tiffany ihm und Marion die Neuigkeiten beigebracht hatten.

"Was sollten sie denn von mir wollen?", wunderte sich Tiffany.

"Vielleicht eine Maske gegen Elektro-Smog.", scherzte Marion und erntete einen vernichtenden Blick von Lukas' Seite.

"Ich meine, wie in diesem Film. ", gab Thomas zu be-



denken. "Du weißt schon, The Sixth Sense, wo der kleine Junge die Geister sehen kann."

"Ja, und?"

"Na, er muss ihnen doch helfen, damit sie ihn in Ruhe lassen..."

Lukas schnalzte mit der Zunge. "Die Geister haben sich in unserem Fall ja nicht gezeigt, weil sie auf Tiffany zugegangen sind, Tommy. Sie wurden allein durch die elektromagnetische Aufladung sichtbar gemacht. Möglicherweise konnten sie Tiff gar nicht sehen!"

"O doch, das konnten sie.", sagte das Mädchen mit einem Schaudern, als sie sich zurückerinnerte. "Da war ein kleiner Junge, direkt neben mir, und es hatte den Anschein, als würde er mit mir reden... aber alles, was ich spürte, war ein kalter Hauch."

Thomas umschloss sie mit den Armen und drückte sie fest an sich. "Keine Angst, es ist ja vorbei."

Sie bedachte ihren Freund mit einem abschätzenden Blick und meinte bloß: "Ich habe keine Angst, Tom!" Sie schüttelte leicht verärgert den Kopf. "Nicht, seitdem ich weiß, dass sich das alles wissenschaftlich begründen lässt."

"Halt!" Lukas hob das Haupt. "Das gilt es erst noch herauszufinden."

"Was hast du vor?", fragte Thomas. "Ich kann es mir schon vorstellen... du willst es wie bei "Zurück in die Zukunft" machen und bei einem Gewitter einen Blitz ableiten, genau dahin, wo du ihn brauchst, nicht wahr?"

"Ich glaube, du siehst zuviele Filme.",

entgegnete Marion schmallend.

"Nicht ganz so übertrieben." Lukas' Bart verschob sich zu einem Lächeln, das seine Zähne entblößte.

"Wenn du so schaust, dann siehst du richtig unheimlich aus.", befand Thomas. Tiffanys Bruder hob eine Augenbraue. "Das sollte ein verschwörerisches Grinsen darstellen.", meinte er sachlich, und dann, in drückenderem, flüsterndem Ton: "Wir klauen uns den Blitz-Generator aus der Uni."

Jetzt war es an Marion, laut loszulachen. "Das ist ein Witz, oder?", brüllte sie fast, doch Lukas' Züge blieben ernst.

Auch Thomas konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. "Ein Blitz-Generator? Was soll das denn sein, bitteschön?"

"Es ist ein Experiment, das die höheren Semester schon seit langem aushecken", sagte er. Und nicht ohne Stolz fügte er hinzu: "Ich arbeite ebenfalls daran. Es ist kein öffentliches Projekt und es haben nicht viele Studenten Zugang dazu."

"Aber du hast Zugang..."

Wie zum Beweis steckte Lukas eine Hand in die Tasche und klimperte mit einem Schlüsselbund. "Ist natürlich kein Uni-Generalschlüssel.", sagte er. "Damit kommen wir nur in den Raum, in dem am Generator gearbeitet wird. Der Rest... nun, das ist der schwierigere Teil. Und für den brauchen wir noch eine fünfte Person."

Nabby, Tiffanys beste Freundin, richtete die Taschenlampe auf einen stillen Gang. Der Lichtkegel fiel auf unsau-

bernen Linoleumboden und ein paar Bänke an der Wand. "Also hier sieht's gut aus.", flüsterte sie und tapste anschließend leise um die Ecke, Tiffany, Lukas, Marion und Thomas ihr auf dem Fuße folgend. Ihre Stimme hallte noch ein wenig im leeren Flur wider, da sie lauter gesprochen hatte, als beabsichtigt, doch um diese Uhrzeit hielt sich hier wohl wirklich niemand mehr auf.

"Wohin jetzt?"

"In den Keller."

"Ihr arbeitet im Keller?"

Lukas zückte eine missbilligende Augenbraue wie ein Westernheld seine Pistole. "Und?"

Marion hob die Schultern und tat unschuldig. "Nur so" wisperte sie leise, konnte sich aber ein Lächeln nicht verkneifen.

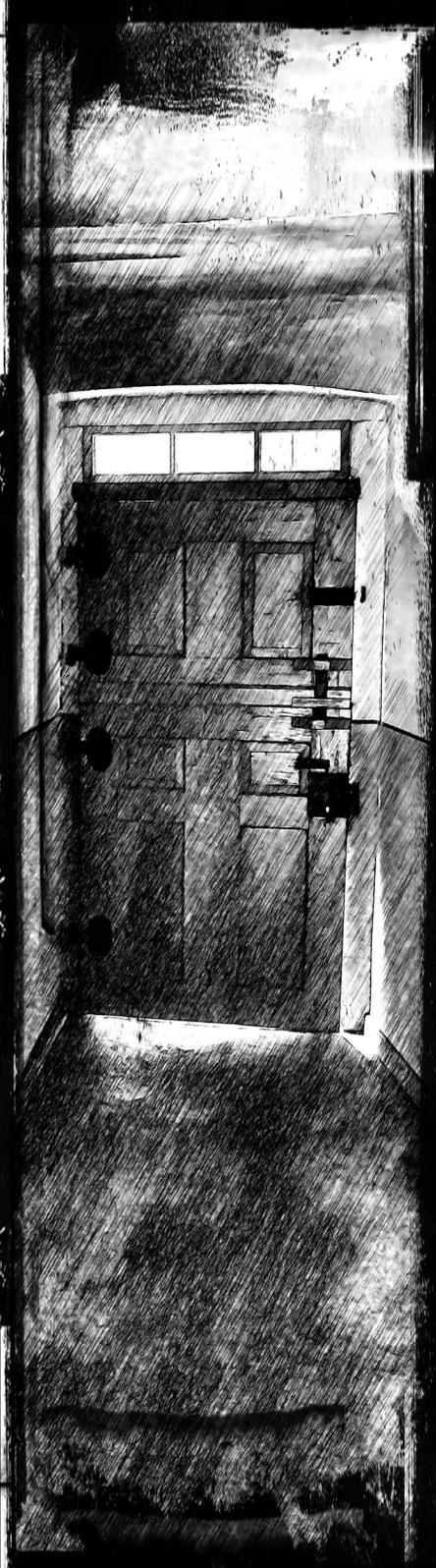
"Würdest du die Güte besitzen und mir verraten, was daran so witzig sein soll?"

"Nichts.", erwiderte Marion. "Wirklich. Nichts. Es ist bloß... das ist alles wie in irgendeinem schlechten Film! Ihr arbeitet an einem *angeblich* hochgeheimen Projekt, und das auch noch im Keller..."

"Wenn du sonst keine Sorgen hast.", murmelte Lukas, schüttelte den Kopf und ging sichtlich verärgert weiter.

"Das muss wahre Liebe sein.", hauchte Thomas Tiffany ins Ohr, doch die hatte nur Augen für ihre Umgebung. Fast mutete sie wie ein erschrecktes Reh an, die Lauscher gestellt und auf jedes kleinste Geräusch und jede Bewegung achtend.

Schließlich war das, was sie hier taten, etwas, wofür sie alle von der Uni fliegen konnten und, ehrlich gesagt, das konnte sich keiner von ihnen erlauben, außer vielleicht Lukas, der überall anders sofort wieder aufgenommen worden wäre oder möglicherweise sogar mit einer Verwarnung davonkäme. Allein die Idee, sich hier zu verstecken, am Wochenende, spät am Samstagabend, wo sie eigentlich alle in einer Bar hocken und leckere Cocktails schlürfen könnten, musste von ihrem Bruder stammen. Niemand anders würde sich freiwillig



lig so gut auf eine derartige Aktion vorbereiten. Tiffany verdrehte die Augen, als ihr einfiel, dass er sogar an Getränke, Proviant und ein Kartenspiel gedacht hatte, damit sie sich die Zeit vertreiben könnten.

Hoffentlich nahm diese Sache ein gutes Ende... obwohl das Mädchen nicht mit Sicherheit sagen konnte, welches Ende das bessere wäre...

... wäre es ihr lieber, wenn sie entdeckt würden und niemals auch nur in die Nähe des Blitz-Generators gelangten oder wenn sie ihr Ziel tatsächlich erreichten und das Gerät stehlen könnten? Unsanft wurde sie von den Lauten ihrer eigenen Schuhe auf Holzboden aus ihren Gedanken gerissen, als sie merkte, dass die anderen vier bei der letzten Abzweigung nach rechts abgelenkt waren. Noch ehe sie sich's versah, fand sie sich im Dunkeln wieder. Ein paar Oberlichter spendeten spärliche Helligkeit von draußen, doch dieser mondlose Schein war fast noch unheimlicher als völlige Finsternis. Dadurch, dass das Licht nicht ganz abwesend war, traten die Schatten aus den Ecken und Nischen hervor und jede Bank schien zu einem düsteren Arm zu werden, der nach ihr griff, jedes Bild an der Wand zu einer boshaften, grauen Kritzelei.

Tiffany hätte am liebsten nach ihren Freunden gerufen, doch die Angst, dass sie jemand Falsches hören könnte, war zu groß.

Schnellen Schrittes ging sie über den Holzboden zurück, hörte das leise Klapp-

pern ihrer Absätze auf den Dielen. Scheiße, warum hatten die anderen nicht gemerkt, dass sie geradeaus weitergelaufen war? Oder spielten sie nur einen Streich mit ihr? Vielleicht gab es ja gar keinen Blitz-Generator und dieser ganze Klamauk sollte dazu dienen, sie von ihrem Geisterwahn zu heilen.

Sehr witzig, dachte sie nur und spähte um die nächste Ecke. Warum hatte eigentlich Nabby die Taschenlampe? Und warum hatten sie nur eine einzige mitgenommen?

Der neue Gang bot sich ihr so leer dar wie die schwarzen Augenhöhlen eines Totenkopfes. Tief einatmend ging sie weiter und schrak mit Entsetzen zurück, als ein Vorhang an der Wand sich leicht wölbte. Es sah aus, als wolle sich jemand dahinter verstecken, und hätte die Bewegung nur eine Sekunde länger angehalten, hätte Tiffany geschrien. Doch der Vorhang glitt zurück an die Wand und das Mädchen bemerkte erleichtert, dass es nur der Wind war, der sich durch ein gekipptes Oberlicht zwängte und mit dem Stoff spielte.

Plötzlich hörte sie weit vor sich ein Klackern und als sie in dem Verursacher des Lautes Marion erkannte, legte sie seufzend einen Zahn zu und hatte ihre Freunde bald eingeholt.

"Sagt mal, habt ihr sie nicht mehr alle? Ihr könnt mich doch hier nicht allein lassen!"

"Ich... .", stammelte ihr Bruder überascht und lächelte verwirrt. "Ich habe es nicht gemerkt... ."

"Was? Hat denn keiner von euch Idioten gemerkt, dass ich nicht mehr da war?", fragt sie fast hysterisch. Es hätte ja immerhin sonstwas passieren können.

"Hey, reg dich nicht so auf, Kleines.", beruhigte Nabby sie und drückte das Mädchen fest an sich. "Du warst nicht mal eine halbe Minute weg."

"Eine halbe Minute?", sagte Tiffany selbstversunken. "Es kam mir vor wie eine Ewigkeit..."

"Können wir weitergehen?", fragte Thomas genervt und trappelte leichtfüßig die Treppe hinunter. Nicht weit entfernt von ihrem Fuße fanden die Freunde dann auch schon den Raum, in dem das begehrte Objekt lagerte.

Mit erwartungsvollen Blick schloss Lukas die Tür auf und ließ sie nach innen gleiten. Nabby leuchtete mit der Lampe in den dahinterliegenden Raum.

"Scheiße!", brachte Thomas erstaunt hervor. "Das Ding gibt's tatsächlich!"

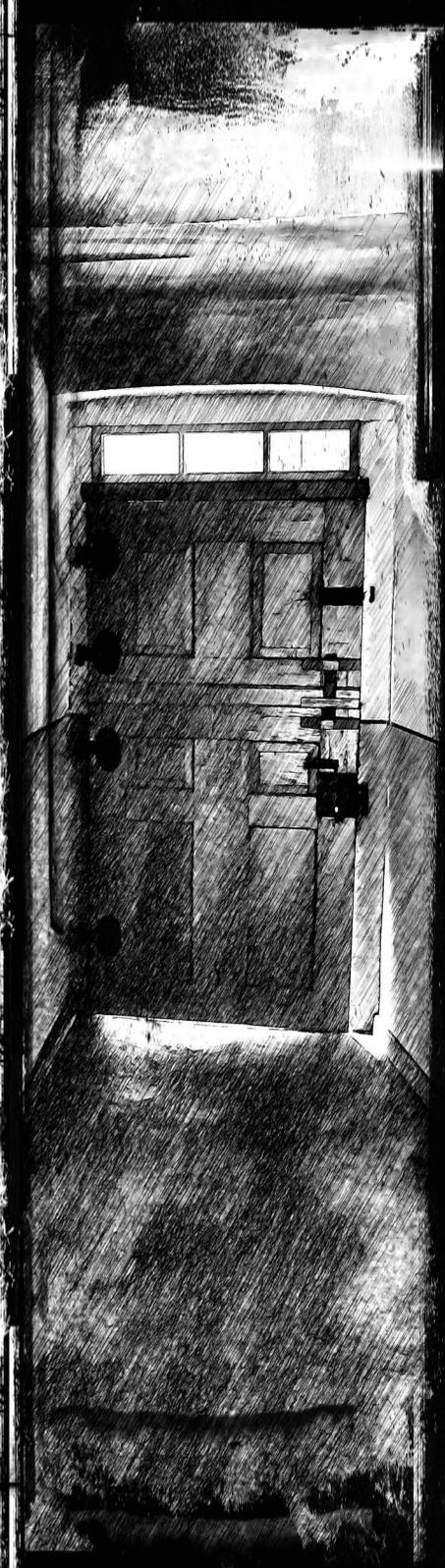
Vor ihnen lag, inmitten eines Chaos aus Schrauben, Schraubenziehern, Schlüsseln und kleinen Metallteilen, verhüllt von einem weißen Laken, eine große Maschine. Lukas zog den Stoffetzen mit einem schnellen Schwung hinfort.

"Erinnert mich irgendwie an ein tragbares Stromaggregat.", meinte Thomas nachdenklich und beguckte das Ding von allen Seiten. "Bis auf diese Eisenstange hier natürlich..." Er deutete auf einen schlanken Stab, der sich seitlich an der Kiste befand.

"Es ist auch teilweise eine.", sagte Tiffanys Bruder. "Der Generator hat eine eigene, interne Stromversorgung und läuft mit Benzin. Wir haben hier ein paar Kanister voll im Schrank stehen, davon werden wir einfach einen mitgehen lassen."

"Und wie funktioniert er?", verlangte Marion zu wissen. Auch sie bewunderte die Konstruktion, die mit ihren kleinen Glaskolben zerbrechlich und fremd aussah.

"Ich glaube, jetzt ist wirklich nicht die Zeit, darüber zu reden!"



Thomas legte den Kopf schief. "Warum probieren wir ihn nicht einfach hier aus? Wieso willst du ihn denn überhaupt stehlen, Lukas?"

Lukas rollte mit den Augen. "Weil das Ding einen Heidenlärm macht, mein Lieber. Damit könntest du die halbe Stadt aus den Federn holen."

"Darf ich mal etwas fragen?", meldete sich Nabby zu Wort. Sie hatte bisher dicht bei ihrer besten Freundin gestanden und hielt deren Hand.

Lukas gab ihr zu verstehen, dass sie durfte.

"Ihr habt das Teil doch bestimmt schon mal getestet, oder?"

"Na klar. Und?"

"Ja, habt ihr denn da Geister gesehen?"

Kurzes Schweigen schloss sich auf diese Frage an.

"Nein, natürlich nicht.", antwortete Lukas dann aber entschlossen. "Wir haben ihn nur am Tage getestet. Und ich denke mal, dass sich Geister bloß in der Nacht zeigen..."

"Klingt logisch.", gab Nabby, die eigentlich Nathalie hieß, den Namen aber haßte, zu. "Also los, Leute! Tragen wir ihn hoch!"

Sie öffnete einen Schrank, nahm einen der Benzinkanister hervor, drückte ihn Tiffany in die Hand und packte dann selbst an eine der Eisenstangen, die zum Tragen des Gerätes dienten. Auch die anderen fassten mit an und als Tiffany sich die Taschenlampe griff und in den Gang hinausging, durchschauderte sie ein seltsames Gefühl. Irgendetwas gefiel

ihr nicht an dieser Sache, doch sie konnte ihre Gedanken nicht zu fassen bekommen. Ein Stirnrunzeln später hatte sie die Tür zum Raum 3B schon zugeschlagen und folgte ihren Freunden.

"Das hier ist der eigentliche, komplexe Teil der Maschine. Der Teil, wo die Entladungen stattfinden.", sagte Lukas und zog vorsichtig eine Plastikröhre aus dem Generator nach oben, die sich wie die ausziehbare Antenne eines Autos verlängerte, am Grunde noch dick war wie eine Coladose und in der Spitze schlank endete. Glasfasern und Metallgewebe zogen sich wie ein Spinnennetz über das gesamte Gebilde und gaben ihm einen fremdartigen Ausdruck. Tiffany fühlte sich unwillkürlich an einen Zukunftsroman erinnert, sagte jedoch nichts. Lukas war viel zu sehr in seinem Element, als dass er ihre dummen Fragen beantwortet hätte.

"Und hier werden die Entladungen provoziert... ", erklärte er weiter und deutete auf einen winzigen Generator. "Die Blitze werden nicht in dem Sinne erzeugt... sie werden einfach... na ja, stellt es euch so vor, als wenn die Sonne euch an der Nase kitzelt und ihr plötzlich nießen müsst. Der kleine Generator hier reizt die Materie nur, sich zum Blitz zu formen - er selbst tut eigentlich gar nichts, als bloß da zu sein. Und eine Unmenge an Strom zu fressen, weil er sich mit einer Geschwindigkeit dreht, dass ihr mit ihm ein U-boot betreiben könntet."

Staunend und auch leicht beunruhigt standen die Studenten in einer Lagerhalle, die Lukas eigens für dieses Unterfangen auserkoren hatte, da sie weitab von allen bewohnten Gebieten lag, mitten in einer Schutthalde aus alten Fabriktrümmern. Die Anfahrt hatte sich zwar als ein wenig schwierig erwiesen, doch nachdem die paar Metallstangen und Ziegel aus dem Weg geräumt waren, die sich im Laufe der Jahre auf den ehemaligen Straßen des Betriebsgeländes angesammelt hatten, waren sie endlich vor der perfekten Halle gestanden. Thomas hatte den besorgten Einfall zur Sprache gebracht, dass es hier vermutlich Penner gebe, die sich ihre Nachtlager in den verlassenen Gebäuden gebaut hatten, doch Lukas hatte auch diesen Beitrag mit einem Achselzucken abgetan. Was kümmerte es schon irgendwelche Penner, was ein paar Studenten hier ausprobieren, hatte er gefragt und gleichzeitig schon angefangen, den Generator aus dem Kofferraum des Kombis zu hieven.

Jetzt standen sie alle hier, versammelt um das ominöse Gerät, und selbst Lukas befiel eine klamme Ahnung von dem, was Tiffany schon seit Stunden spürte.

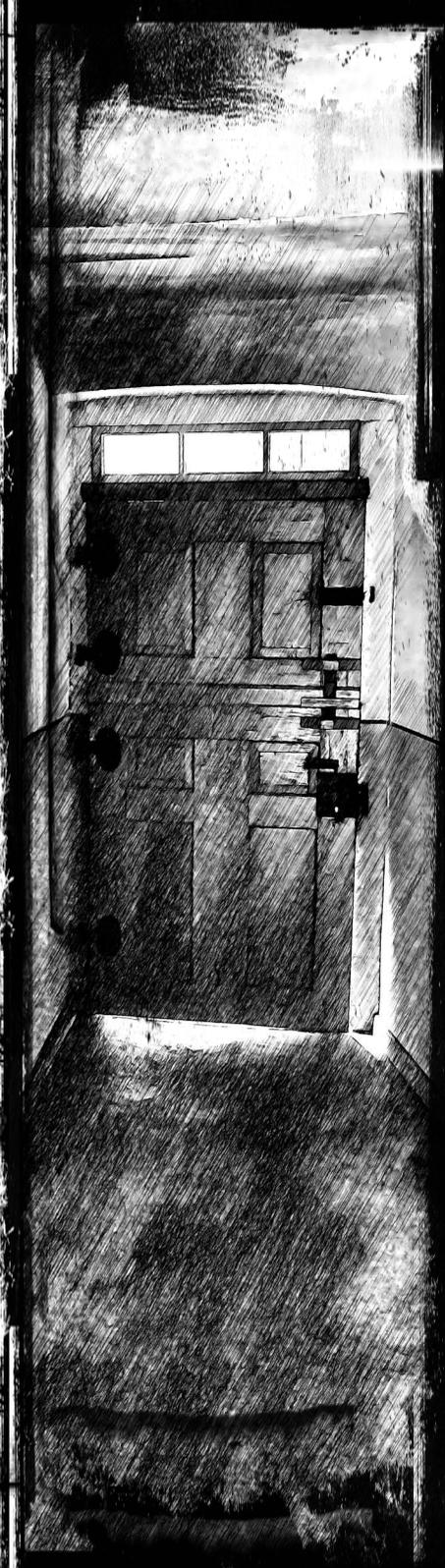
"Er ist soweit.", sagte er unsicher und trat zurück. "Wir müssen ihn bloß noch anlassen und anschließend diesen Knopf dort drücken."

"Sonst gibt es nichts mehr zu beachten?", wollte sich Marion in einem plötzlichen Anfall von echter Sorge erkundigen.

Mit einem verklärten Unterton in der Stimme meinte Lukas: "Ihr solltet, wenn das Ding einmal läuft, nur noch die Teile der Maschine berühren, die extra gekennzeichnet sind. Das sind bloß die, die eine Gummiumhüllung haben, so wie die Knöpfe und das ganze Zeug. Kommt auf keinen Fall an irgendetwas Metalenes, das leitet."

"Warum? Kriegt man dann einen Schlag?"

"Keine Ahnung, aber wir sollten es besser nicht ausprobieren. Das Ding ist bloß ein Versuch und kein perfekt



abgedichtetes Anschauungsobjekt. Wenn es einmal läuft, sollten wir vorsichtshalber ein paar Schritte zurücktreten."

"Na wunderbar.", flüsterte Nabby ihrer Freundin ins Ohr. "Wahrscheinlich fliegt uns das Ding gleich um die Ohren und unsere verschmorten Leichen werden von so einem Penner gefunden... ."

"Ich finde das überhaupt nicht witzig." Tiffany zuckte zusammen. "Schalt das verdammte Ding endlich ein, Lukas. Bitte! Ich will, dass es vorbei ist!"

"Willst du gar nicht wissen, was an der Geschichte mit den Geistern dran ist, die du gesehen hast?"

"Nein, da bin ich mir gar nicht mehr so sicher! Vielleicht sollten wir das ganze besser abblasen und nach Hause gehen, okay?"

"Jetzt aufgeben, wo wir so kurz vor dem Ziel sind.", bekräftigte Tiffanys Freund Thomas deren Bruder und umklammerte das Mädchen sanft. "Du musst dich nicht fürchten, ich passe schon auf dich auf."

"Ich meine das ernst, Thomas! Du kannst mich weder beschützen noch sonst irgendwas, wenn dieses... dieses *Scheißgerät* außer Kontrolle gerät!"

Betretenes Schweigen füllte die Luft, bis Lukas sagte: "Also, ich bin trotz des Risikos bereit, es zu tun. Stimmen wir einfach ab, wir sind ja zu fünft." Er hob seine rechte Hand, die sofort auf die Unterstützung von Thomas traf. Auch Marion streckte nach einigen Sekunden ihren Arm in die Luft und fing sich einen

finsternen Blick von Nabby und Tiff ein. "Das wäre also geklärt.", nickte Lukas und fasste den Anlasser des Generators mit den Fingern. Er drückte mit dem Fuß auf ein Pedal und zog die Schnur mehrmals schnell nach hinten, bis ein anfängliches Stottern zu einem stetigen Dröhnen anschwell und auch der Geruch nach Benzin die Luft schwängerte.

"Meine Güte, sind diese Dinger immer so laut?", schrie Tiffany, um den Lärm zu übertönen.

"Im Normalfall sind sie ein wenig leiser, aber der hier ist--"

"Nur für Versuchszwecke, ich weiß!", beendete Tiffany den Satz und hielt sich die Ohren zu.

"Okay, geht jetzt mal alle beiseite, wenn ich dieses Ding einschalte. Und hofft, dass wir ein paar Geister zu sehen bekommen!"

Lukas drückte einen von einer Gummischicht geschützten Knopf und mit einem Mal erwachte der gesamte Generator zum Leben. Ein blaues Ding, das nicht größer als ein gebräuchliches Internet-Modem war, begann tief in den Eingeweiden der grotesken Maschine zu beben und plötzlich zuckte ein kleiner Blitz in die Plastikröhre hinein und traf auf den oberen Rand des Deckels. Doch anstatt sofort wieder zu verschwinden, wie man es von normalen Blitzen erwartete, blieb dieser hier fast senkrecht stehen und wand sich schlangengleich von einer Seite auf die andere. Wenn man genau lauschte, konnte man sogar ein Summen am Rande des Hörvermögens

wahrnehmen. Es klang, als stünde man ein Stück von einem elektrisch geladenen Zaun entfernt und höre nur leise die Spannung.

"Er läuft!"

"Ich sehe hier aber keine Geister.", rief Thomas über den Lärm hinweg und entlockte mehreren der Anwesenden damit einen Stoßseufzer der Erleichterung.

Und nun blickten sie sich tatsächlich alle um, konnten jedoch nicht das entfernteste Anzeichen von papierdünnen, blau gezeichneten Wesen ausmachen. Lukas rief etwas zu Thomas und gemeinsam rannten sie aus der Lagerhalle und suchten draußen nach geisthaften Erscheinungen. Doch die Zwischenwelt, sollte es sie denn geben, zeigte nicht einen einzigen ihrer Bewohner. Enttäuscht schaltete Lukas die Maschine wieder ab und setzte sich neben sie auf den schmutzigen Boden. "Ich war mir sicher, dass es klappen würde. Ich war mir wirklich *sicher!*"

"Mach dir nichts draus, Bruderherz.", tätschelte Tiffany ihn auf die Schulter. "Es funktioniert so einfach nicht. Mach dir nichts daraus. Vielleicht ist es besser so."

"Aber *warum* klappt es nicht? Warum konntest du sie sehen? Hat's am Ende doch nicht an der elektromagnetischen Aufladung gelegen?"

"Ich weiß es nicht. Und wir sollten uns auch keine Sorgen mehr darum machen, okay?"

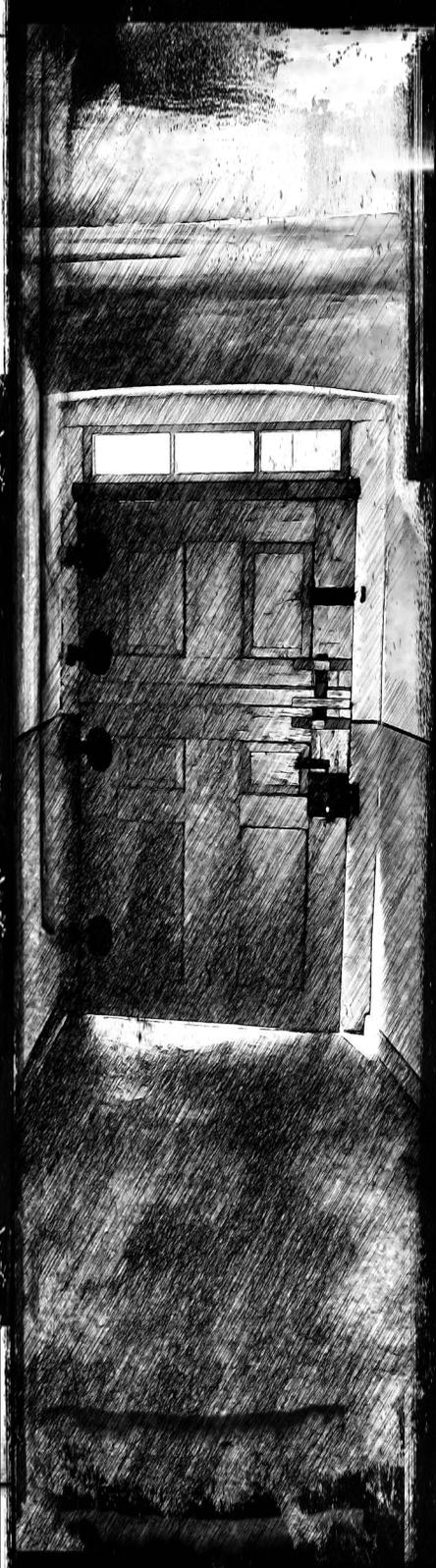
"Hey Tiff.", meldete sich Thomas abrupt zu Wort. "Hast du nicht mal erzählt, dass du die Wohnung so günstig bekommen hättest, weil es dort vor ein paar Jahren mal einen Hausbrand gegeben hat?" Ein seltsames Leuchten in den Augen ihres Freundes war der Grund, weshalb sie sich hätte ohrfeigen können, als sie mit "Ja" antwortete.

"Und wie spät haben wir es jetzt?"

"Halb elf.", sagte Marion mit Blick auf ihre Digitaluhr.

"Nicht unbedingt die Geisterstunde schlechthin."

Lukas blickte auf, als er hörte, wie sich neue Möglichkeiten eröffneten. "Das hatte ich vollkommen verges-



sen, kleine Schwester! Dort, wo du wohnst, brannte doch tatsächlich einmal die ganze Wohnung aus, oder? Und wieviele Leute kamen dabei ums Leben?"

"Keine Ahnung. Ich glaube, die ganze Familie. Ein defektes Kabel der Lichterkette setzte den Weihnachtsbaum in Brand."

"Und die Geister, die du gesehen hast..."

"Ja. Ich weiß, was du meinst. Es könnten sie gewesen sein. Es hätte eine Familie sein können."

"Dann ist es das!", schrie Lukas auf und kam auf die Beine. "Genau *das*! Natürlich sehen wir hier keine Geister - weil es hier nämlich keine gibt!"

"Es gibt sie nur dort, wo Personen ums Leben kamen oder tote Körper begraben sind.", flüsterte Thomas aufgeregt. "Ein Ort, wo die Entladungen der Wesen aus ihren einstigen Hüllen steigen und ruhelos umherziehen..."

Alle fünf wussten plötzlich, wohin es zu gehen galt. Tiffany schüttelte den Kopf.

"Das kommt nicht in Frage, Lukas. Thomas? Bitte hört auf damit, ja? Das war witzig bis jetzt, aber es gibt Grenzen. Und unsere beginnt genau *vor* der Mauer des Zentralfriedhofes."

"Ach komm, hab dich nicht so! Ein Friedhof ist ein weitaus ungefährlicherer Ort als so manche Disco!"

"Und in manchem Discos bewegen sich diese wave- und trancevernebelten Hirnis wahrscheinlich weitaus weniger, als die Toten in ihren Gräbern es tun" scherzte Marion, doch Tiffany war empört.

"Wenn ihr *das* tut.", meinte sie bloß, "könnt ihr das alleine machen. Ich werde nicht dabei sein. Schminkt euch das ab." "Jetzt sei kein Spielverderber! Es ist *die* Gelegenheit, einmal nachts auf den Friedhof zu gehen!"

"Und was ist mit den Anwohnern? Hast du die etwa vergessen? Wenn wir diesen Generator dort anwerfen, sind zwei Minuten später die Bullen da!"

"Ach Quatsch, der Friedhof ist so groß, dass niemand im Wohngebiet den Generator hören wird, wenn wir weit genug hineingehen."

"Und die Toten werden wir schon nicht wecken."

"Ich dachte, genau *das* habt ihr vor?"

"Na ja... nicht in *dem* Sinne... nicht direkt. Du weißt doch, wie diese Geister sich verhalten haben, die du gesehen hast. Sie wollten dir nichts Böses. Sie sind einfach bloß da. Einfach nur so, einsam und verlassen. Lass uns ihnen einen Besuch abstatten, Tiff. Lass uns sehen, wohin uns das alles führt."

"O Gott...", murmelte das Mädchen, als sie sich entgegen all ihrer Befürchtungen doch noch von Lukas und Thomas' Argumentation breitschlagen ließ und ihnen half, den Blitzgenerator wieder in den Wagen zu tragen. "Bitte Gott, steh uns bei und lass die Toten in Frieden ruhen. Und lass uns ebenfalls wieder heil nach Hause kommen..."

Eine Eule verdrehte ihre Augen und spähte den ungeladenen Besuchern nach, die sich zu fast mitternächtlicher

## Eine Kurzgeschichte

Stunde noch über den Friedhof stahlen. Die Bäume, allesamt knorrig und ohne Blätter zu dieser Jahreszeit, wirkten wie aus dem Boden wachsende Skelette und fahler Mondschein drang durch vereinzelt vorbeiziehende Wolken.

Es wirkte düster und unheimlich und leider genau so, wie man sich einen Friedhof bei Nacht vorstellte, fand Tiffany bedrückt. Wie gerne wäre sie jetzt zu Hause gewesen, mit Thomas vor dem Fernseher oder eben auch alleine... nur nicht auf diesem verdammten Totenacker!

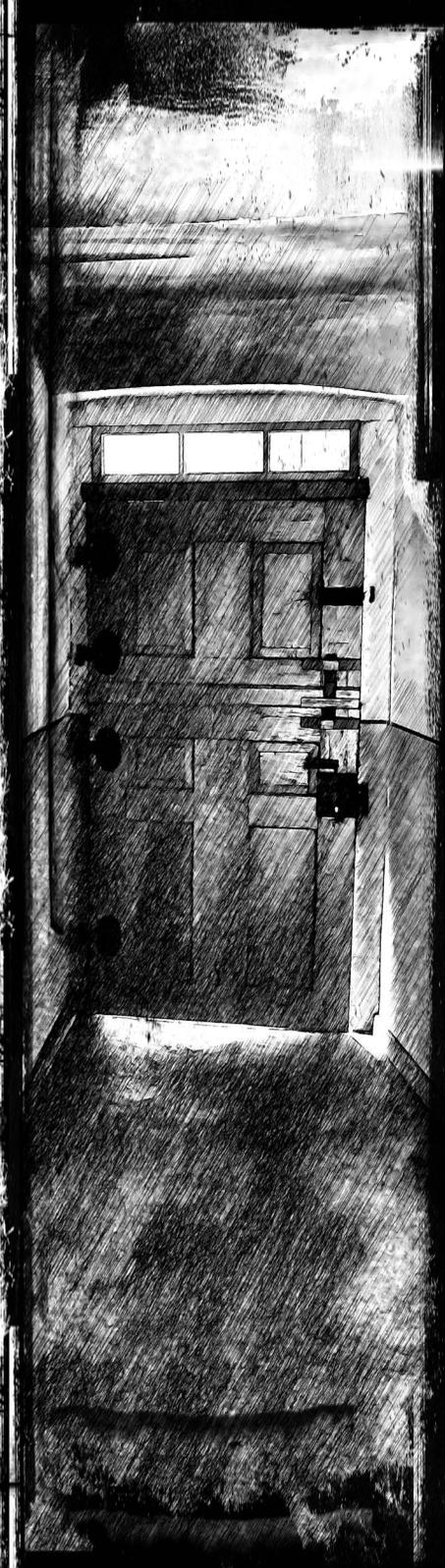
Tiffany war die einzige, die nicht mitschleppen musste am Generator sondern hinter den vier anderen lief. Sie war noch nicht oft hier gewesen, nur einige Male, um ihre verstorbene Großmutter zu besuchen. Sie hatte diesen Ort als einen stillen, friedvollen Platz in Erinnerung, an dem man stumm seine Tränen vergießen konnte. Jetzt war ihr gar nicht nach Frieden oder Tränen zumute. Sie zitterte, als sie all die marmornen, schimmernden Grabsteine im Vorbeigehen betrachtete, die ihr Vorwürfe zu machen schienen, ihr sagen wollten, dass ihre Ruhe nicht gestört werden dürfe.

Bald hatten die fünf die Gruft in der Mitte des Zentralfriedhofes erreicht und stellten das schwere Gerät erleichtert auf die feuchte Erde. Ihre Gesichter waren angespannter als sonst.

"War aber auch höchste Eisenbahn.", ließ sich Thomas vernehmen. Schweiß perlte ihm in einem kleinen Rinnal von der Stirn und die Ader, die normalerweise nur hervortrat, wenn er etwas Scharfes aß, pulsierte über seiner Nase. "Noch viel weiter hätte ich das Ding nicht schleppen können."

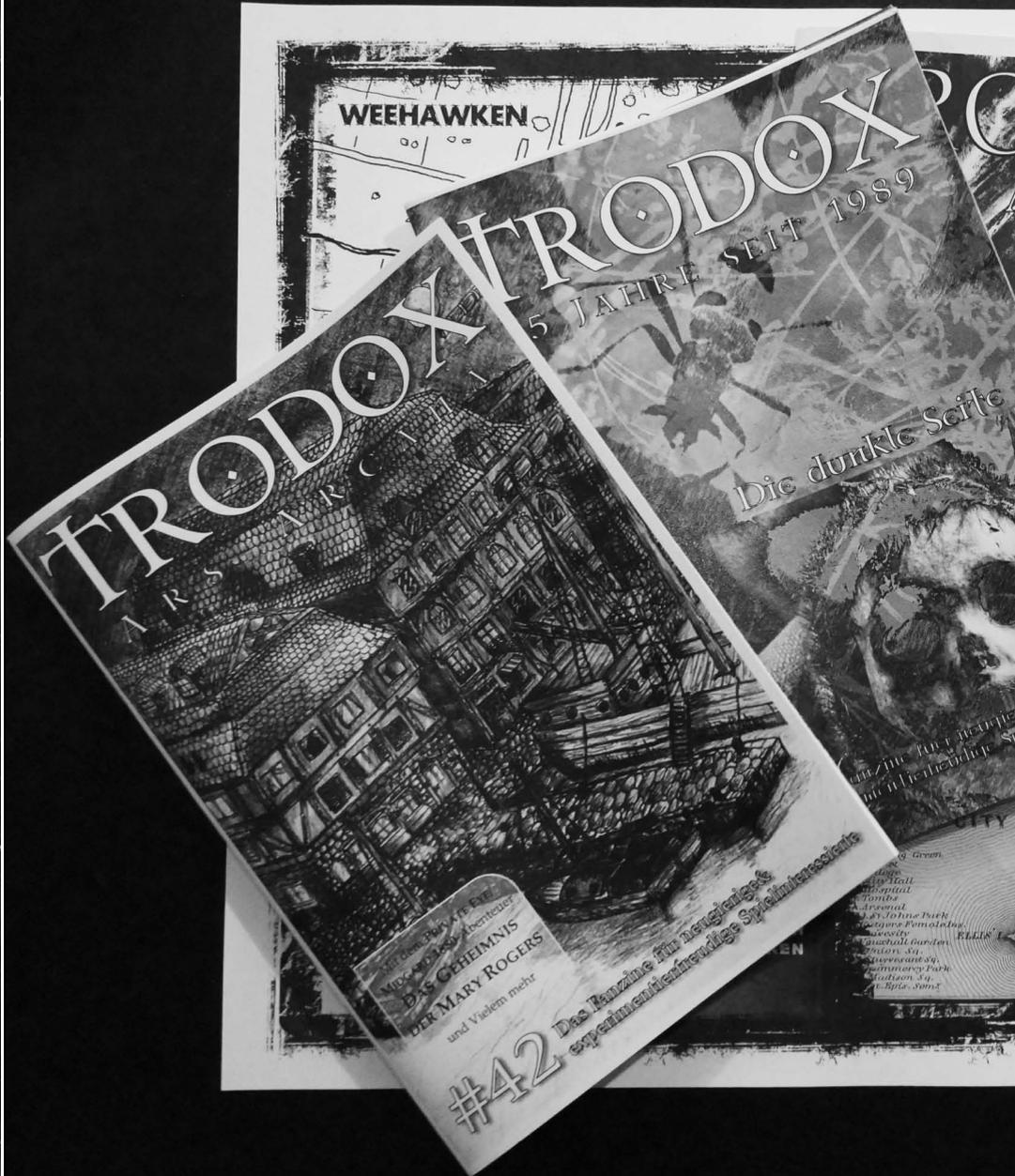
Lukas lächelte: "Erinnere dich, wir müssen es auch wieder zurückbringen...".

Fortsetzung folgt...



# TRODOX - 30 JAHRE ROLLENSPIEL UND PHANTASTIK

Greift zu! Unsere zeitlosen Hefte werden nur in kleinen Auflagen (aber ex außerdem einen starken Schwerpunkt auf spielbarem Material. Näheres fin



WEEHAWKEN

# TRODOX

5 JAHRE SEIT 1989

Die dunkle Seite

Mit dem Paratv-FBI-Mitglied... überlebe  
**DAS GEHEIMNIS  
DER MARY ROGERS**  
und Vadem mehr

#42

Das Magazin für neugierige,  
experimentierfreudige Spielinteressierte

zellenter Qualität) gedruckt. Alle gedruckten Trodox-Ausgaben haben  
endet ihr unter [www.trodox.de](http://www.trodox.de) (Zeitschrift).



- BROOKLYN**
- 1 City Hall New
  - 2 Brooklyn Garden
  - 3 Brooklyn Peninsula Inn
  - 4 City of Brooklyn Trinity
  - 5 Savings Bank
  - 6 Green
  - 7 Garden Hall
  - 8 Long Is Bank
  - 9 Brooklyn Ex
  - 10 Fulton Hall
- Robert Gibson
- Autoren: Michael Barry 99/01 2001/02



„Ich habe es satt, sehr satt sogar. Dieser Job ist alles andere als das, was ich mir ursprünglich vorgestellt habe. Die Bezahlung ist zwar ganz okay, doch alles andere lässt mehr als nur zu wünschen übrig. Ich spreche von der Arbeitszeit, der Anerkennung, der Unterstützung durch die Sicherheitskräfte, den verfluchten Protokollen und nicht zuletzt von der Gefahr.“

Ich genoss die Mittagssonne, während mein lieber Herr Kollege mal wieder anständig über unsere Tätigkeit abkotzte. In letzter Zeit beschwerte er sich beinahe täglich über den Job, den ich gern ausübte. Man war viel unterwegs, traf interessante Menschen und langweilte sich praktisch nie. Ich lächelte...

„Flint, du Sack! Hörst du mir zu?“

Ich drehte meinen Kopf in seine Richtung. Dann sagte ich: „Scheiße, Ali 1. Du weißt doch, ich spreche kein Esperanto.“

„Ich habe Deutsch mit dir gesprochen, du Ignorant!“

„Wirklich? Tut mir leid, ich habe leider kein Wort verstanden.“

Ali 1 wollte etwas erwidern, doch mehr als ein Grollen brachte er nicht heraus. Ein Funkspruch unterbrach ihn.

Wir standen vor dem Wohnblock und beobachteten die Sicherheitskräfte, die den Auftrag hatten, keinen Unbefugten in das Haus zu lassen. Ali 1 kramte im Handschuhfach unseres Dienstfahrzeugs und murmelte Unverständliches. Ich löste den Sicherheitsgurt und öffnete die Beifahrertür. Er hob den Kopf und

## WIE ICH HEN BE

sah mich fragend an.

„Ich sehe mir die Sache schon mal an. Sag du Hanussen bescheid. Er soll deinen Bruder und Frauke 2 mitbringen.“

„Du willst da unbewaffnet reingehen? Wir sollten auf Verstärkung warten.“

Ich zwinkerte ihm lediglich zu und stieg aus dem Auto. Nachdem sie meinen Ausweis in Augenschein genommen hatten, ließen mich die Sicherheitskräfte passieren. Ich ging in das Haus.

Leise betrat ich die Wohnung. Die Eltern hatten es im Zimmer des Kindes eingeschlossen, welches ich ebenfalls betrat, nachdem ich die Versiegelung der Metalltür löste. Sogleich nahm ich das Wesen wahr. Stall. Es roch eindeutig nach Stall. Nach Stroh und Kot und Holz. Und - für Ställe eher untypisch - nach vor kurzem vergossenem Blut.

Die Kreatur hockte im halb geschlossenen Kleiderschrank des abgeschlachten Vierjährigen und knabberte leise an einer Karotte, die sie mit ihren filigran geformten Pfötchen umschlossen hielt. Das Geschöpf wirkte in dieser Pose beinahe niedlich. Wäre sein pelziger Oberkörper nicht blutbeschmiert gewesen, hätte ich vermutlich den Impuls unterdrücken müssen, diesen zu kraulen. Die gelbroten Augen sahen mich wie beiläufig an, als ich die Schranktüre, die einer

## RRN HASE GEGNETE

Ölung bedurfte, ein wenig weiter mit der rechten Hand öffnete, während ich mit meinem linken Fuß moderne und recht kostspielige Kinderkleidung zur Seite schob. Die andere Hand ließ ich zeitgleich zu meiner linken Gesäßtasche gleiten, in der sich der runde Gegenstand befand, den ich stets bei mir trug. Die Kreatur hob den Kopf und fletschte die Zähne, als ich den Knopf der Tasche langsam öffnete. Zögerlich glitt meine Hand hinein. Die Kreatur knurrte leise; ihre hass-erfüllten Augen fixierten mich. Ich fingerte wie beiläufig nach meiner einzigen Waffe und ergriff sie.

„Wag es nicht, Nacktaffe!“

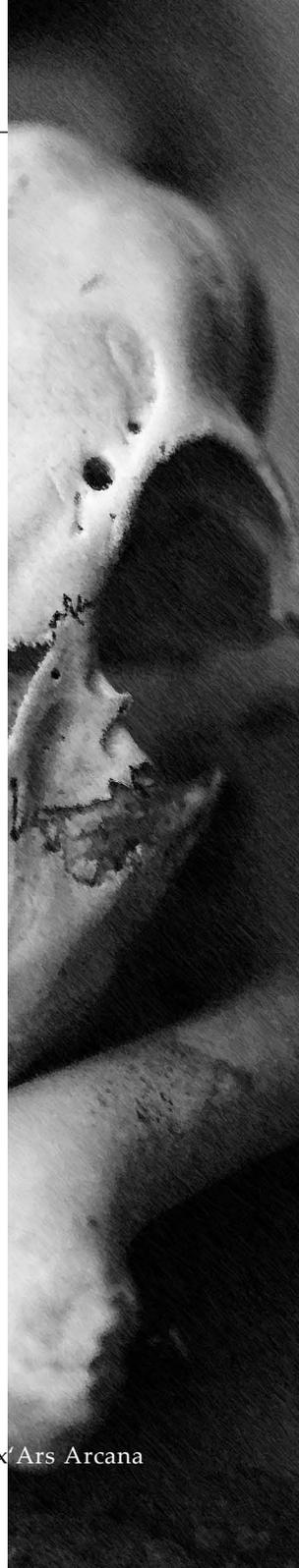
Ich hielt erstaunt inne. Das pelzige Knäuel auf zwei Beinen konnte tatsächlich reden... Harnissen hatte also die Wahrheit gesprochen und nicht, wie üblich, den Aufschneider gemimt. Das Kinder verzehrende Monster war tatsächlich sprachbegabt. Und es sprach sogar Deutsch, wenn auch mit leicht badischem Dialekt. Die Welt war wie immer total verrückt!

„Scheiße, du sprichst ja!“

Ich machte keinen Hehl daraus, dass mich dies überaus erstaunte. Meine bisherigen Begegnungen mit seinesgleichen waren nie sonderlich wortreich verlaufen. Aber ich hatte auch noch nie zuvor ein Geschöpf, eine Kreatur, ein Monster, wie auch immer man es nennen will, gesehen, das derart aussah. Die muskulösen behaarten Beine sahen beinahe menschlich aus, nur waren an Stelle der Füße klauenbewehrte Pfoten. Und auch am Oberkörper, der sich über einem Lendenschurz aus undefinierbarem Material anschloss, war bis auf die starke Behaarung nichts Ungewöhnliches zu erkennen.

Arme und Kopf waren hingegen grotesk, wie man es von einem Monster aus einem Fiebertraum erwarten würde: Im Gegensatz zu den Beinen waren die Arme erstaunlich dünn und lang und gingen ohne Schultern direkt in den stämmigen Hals über.

Trotz dem breiten, mit unzähligen kleinen spitzen Zähnen ausgestatteten Kiefer und den dunkel klaffenden Nasenlöchern musste ich bei dem Anblick an einen Hasen denken. Einen mannsgroßen, sprechenden und fleischfressenden Hasen. Das lag





vielleicht an den langen, vom Kopf abstehenden Ohren, vielleicht aber auch nur daran, dass es eine Möhre aß.

„Bist ja ein ganz schlaues Bürschchen, was?“

Etwas umständlich, da er schließlich keine Daumen an seinen Pfoten hatte, schob der Hase die restliche Karotte in sein Maul und schlang sie herunter, indem er den Kopf leicht hin und her schüttelte, ohne mich aus den Augen zu lassen.

Ich wagte trotzdem, meine Hand, die meine Waffe fest umklammert hielt, ganz langsam aus der Tasche zu ziehen.

„Anscheinend doch nicht!“, keifte es mich an. Das klang etwas witzig, weil seine Lippen wohl nicht für die menschliche Sprache ausgelegt waren. Aber ich hatte keine Mühe, meinen Lachimpuls zu unterdrücken, denn im nächsten Moment sprang mich der Hasenmann an und ich fiel um. Zu meinem Glück gelang es mir, meine linke Hand rechtzeitig aus der Hosentasche zu befreien, bevor ich mit Rücken und Kopf auf den Teppichboden aufschlug. Ein gebrochener Arm war nicht das Dringendste, was ich in diesem Moment brauchte.

Mein Kopf dröhnte und kurzzeitig war ich etwas benommen. Ich konnte mich aber rechtzeitig besinnen, bevor mein Hals Bekanntschaft mit den Zähnen des Angreifers machte. Er hockte leicht seitlich auf meinem Brustkorb, wodurch ich nur schwer Luft bekam.

Mit der rechten Hand konnte ich gerade noch den haarigen und beunruhigend muskulösen Hals greifen, doch lange würde ich das nicht durchhalten.

Während mir der Gestank von Tod und Fäulnis mit Spritzern von Geifer ins Gesicht schlug und ich gleichzeitig gegen Übelkeit und die Kraft von Herrn Hase ankämpfen musste, ballte ich die linke Hand zur Faust.

Ich bin kein sonderlich guter Faustkämpfer. Auch als Jugendlicher habe ich mich nicht oft geprügel, sondern war wenn dann derjenige, der mit blutiger Nase auf dem Schulhof lag. Noch dazu war ich Rechtshänder. Aber mein Beruf setzte ein gewisses Maß an körperlicher Fitness voraus und in den letzten Jahren hatte ich viel Zeit mit Ali 1 im Fitness-Studio verbracht, da es als Arbeitszeit angerechnet wurde.

Ich versuchte meine ganze Kraft im linken Arm zu mobilisieren und schlug zu. Zumindest meine Hand tat weh, als hätte ich gegen einen Stein geschlagen. Aber große Auswirkungen auf Herrn Hase schien dies nicht zu haben. Also schlug ich noch einmal zu.

Und nochmal, bis ich das Gefühl hatte, mir sämtliche Knochen in der Hand gebrochen zu haben. Beim letzten Schlag verstauchte ich mir zu allem Überfluss auch noch das Handgelenk.

Aber dafür hatte ich es geschafft, durch die Schläge etwas Platz zwischen mich und meinem Gegner zu bringen. Diesen nutzte ich, indem ich ein Bein

anwinkelte und ihm das Knie in die Seite rammte. Die Methode stellte sich als sehr viel wirksamer und weniger schmerzhaft für mich heraus. Endlich schaffte ich es, den wertigen Herrn Hase von meinem Körper zu kippen, indem ich mich synchron zu meinem Knie mitdrehte. Ich setzte gleich nach und trat ihm mit meinem gestiefelten Fuß ins Gesicht. Auf eine putzige Art, die der Situation unangemessen schien, rieb dieser sich nun die Schnauze an seiner Pfote und betrachtete mich nicht.

Jetzt galt es, Abstand zu schaffen. Ich schob mich mit meinen Beinen schnell durch den Raum, bis ich die Wand an meinem Rücken spürte. Unterwegs durchsuchte ich meine Tasche nach der Waffe, konnte diese aber nicht finden. Sie musste mir während des Sturzes herausgefallen sein. Panisch huschten meine Augen durch das Zimmer, während ich mich an der Wand hochschob.

Meine linke Hand konnte ich nicht mehr benutzen - wer hätte gedacht, dass es so weh tut, jemand anderem ins Gesicht zu schlagen. Daher brauchte ich dringend einen Kräftermultiplikator.

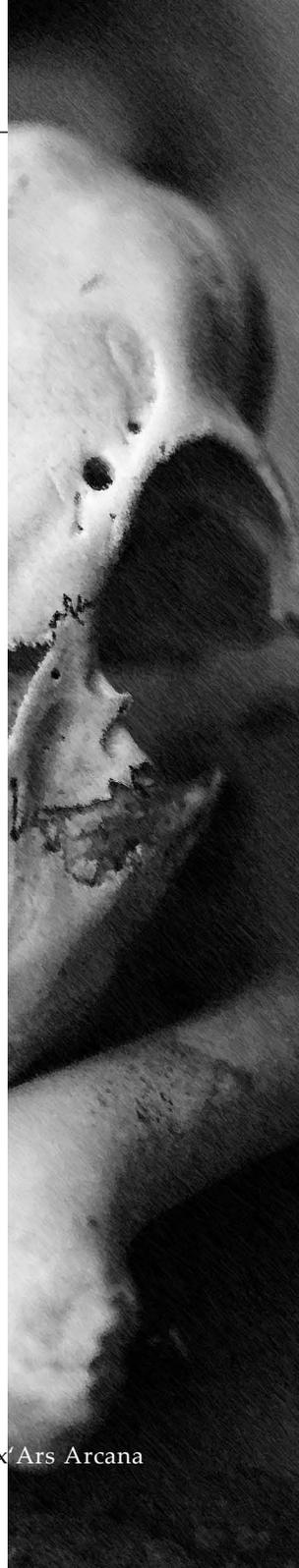
Doch von meiner Waffe war nichts zu sehen. Und Herr Hase hatte sich von meinem Tritt erholt.

„Du Arschloch, das tat weh, verdammt!“, fluchte er, spie einen Zahn und etwas Blut aus und schüttelte seinen Kopf, wobei seine Ohren lustig mitwippten.

„Das war der Plan.“ Meine Stimme klang erheblich selbstsicherer, als ich mich fühlte; unbewaffnet in einem Raum mit einer mir überlegenen alpträumhaften Kreatur.

Von seinem ersten Angriff war ich vollkommen überrumpelt worden. Aber nun war ich gewappnet.

Kurz nachdem er abgesprungen war, ließ ich mich auf den Teppichboden fallen und hörte ein unangenehmes Knacken, welches mir signalisierte, dass mein Angreifer ungebremst gegen die Wand gesprungen war. Ich ließ mir keine Zeit, die gesundheitlichen Folgen für ihn zu analysieren, entfernte mich schnellstmöglich aus dieser Ecke des Zimmers und suchte weiter den Boden ab. Und da lag es: Unweit einer kleinen angeknabberten Hand, die mich nochmals an den Ernst meiner Lage erinnerte, lag meine Waffe - für den Laien





nicht zu unterscheiden von einem Garagatoröffner.

Ich warf mich mit einem Hechtsprung in die Richtung und schaffte es tatsächlich, das Gerät von der Größe einer Streichholzschachtel zu ergreifen. Geschickter, als ich zu hoffen gewagt hatte, kam ich mit einer Rolle wieder auf die Beine.

Als ich mich umdrehte, sah ich, dass sich auch Herr Hase aufgerappelt hatte. Doch nun hatten sich die Verhältnisse drastisch verändert.

„So, und jetzt bewegst du dich kein Stück weiter, Mümmelmann!“

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen, als ich breitbeinig wie ein Pistolero in diesem Durcheinander aus Spielsachen, Kleidung und menschlichen Überresten dastand und das Monster schlussendlich doch gestellt hatte.

„Warum, willst du mich mit dem Ding da abwerfen?“

Herr Hase spuckte einen langen Blutfaden aus und schnaubte verächtlich. Auch wenn ich kein Experte für Verhaltensweise von Hasenartigen war, konnte ich doch erkennen, dass er angepisst war.

„Warum versuchst du nicht es herauszufinden und kommst ein Stückchen näher gehoppelt?“

Er schien darüber nachzudenken, ob ich bluffte, entschied dann aber wohl, dass er nichts zu verlieren hatte. Er setzte zum Sprung an und ich drückte ab.

Schon komisch, empfand ich doch beina-

he Mitleid für dieses Geschöpf, als ich ihm das Trommelfell sprengte. Vor Schmerz gab er ein hohes Jaulen von



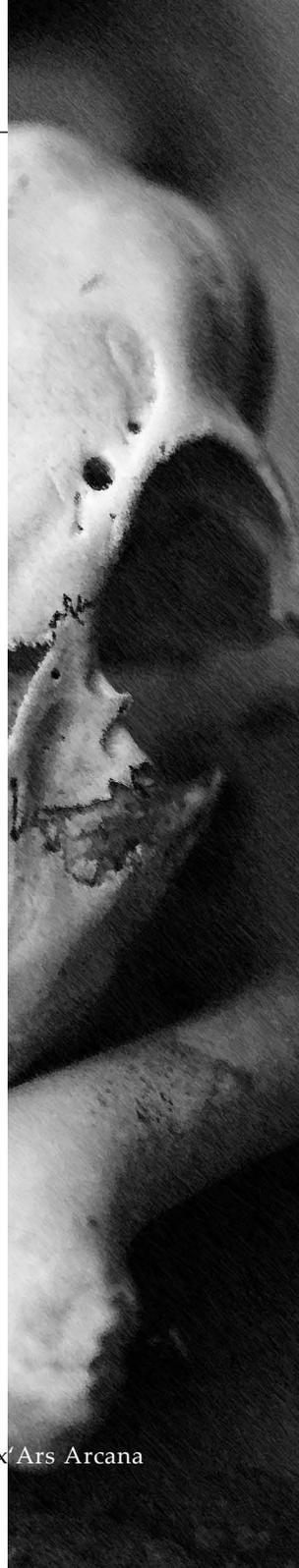
sich, wie ich es von einem verwundeten Hund erwartet hätte. Er fiel schwer auf den



Boden, wand sich hin und her und hielt verzweifelt seine Pfoten an die Ohren, aus denen sich schmale Blutrinnsale schlängelten. Ich glaubte sogar Tränen in den Augen zu sehen. Warum auch nicht? Schließlich konnte er die gleiche Sprache wie die Menschen sprechen. Warum nicht auch auf die gleiche Art Trauer oder Schmerz zeigen.

Leider blieb er nicht auf dem Boden liegen. Ungläubig sah ich, wie Herr Hase aufstand. Er versuchte gegen den Schmerz anzukämpfen, ihn wenigstens zu verdrängen und hielt sich dabei wacker auf den Beinen und auf mich zu. In unregelmäßigen Abständen zuckten sein Kopf und die Ohren, die Augen waren aber immer auf mich gerichtet. So hatte ich mir das ganz und gar nicht vorgestellt. Der Pieper, meine einzige Waffe war nun nutzlos. Mehr als einmal kann man ein Gehör nicht zerstören. Und ich hatte ihn wütend gemacht. Noch wütender, sofern das denn möglich war, wollte er mir doch schon von Anfang an den Garaus machen. Zumindest, nachdem ich meine Waffe ergriffen hatte.

Aber die Verstärkung musste





irgendwann eintreffen. Ich überlegte, wie viel Zeit verstrichen war, konnte es aber nicht einschätzen. Lange konnte der Kampf nicht gedauert haben, auch wenn es mir so vorkam. Und bei den willkürlichen Verspätungen, die Hannussen und seine Truppe an den Tag legten, konnten sie in der nächsten Sekunde durch die Tür gestürmt kommen oder auch erst in einer Viertelstunde eintreffen. Und das war Zeit genug für Herrn Hase, um mich bis auf die Knochen abzunagen. Ich hatte ja gesehen, was er mit dem Kind innerhalb kürzester Zeit angestellt hatte. Wären die Eltern nicht so geistesgegenwärtig gewesen, hätten wir hier drei Leichen und keine Spur vom Täter gefunden.

Ich konnte mich also nicht darauf verlassen, in absehbarer Zeit gerettet zu werden. Auf Zeit spielen, indem ich diesen ja doch recht vernunft- und sprachbegabten Schlächter in ein Gespräch verwickelte, schied auch aus. Krampfhaft blickte ich mich im Raum nach Dingen um, die ich als Waffe benutzen konnte. Doch solche Dinge sind in Kinderzimmern rar.

„Dafür wirst du bluten, Mensch!“

Langsam näherte sich der Hasenmann. Diesmal verzichtete er also auf einen schnellen Angriff. Vermutlich mit der Absicht, mir auch einen nicht allzu schnellen Tod zu bereiten. Das gab mir noch ein paar Sekunden, zu dem Schrank zurückzuweichen, in dem er sich anfangs versteckt hatte.

Der Schrank war aus Kiefernholz und sah nicht besonders stabil aus. Aber ich hatte auch nicht vor, mich in ihm zu verbarrikadieren. Die Kleiderstange war aus Metall und etwa einen Meter lang. Das musste reichen.

Ich riss die Stange aus der Halterung und schleuderte die Kleiderbügel weg. Jetzt hatte ich eine Chance. Auch wenn Herr Hase nicht sonderlich von meiner Waffenwahl beeindruckt schien. Ohne sein Tempo zu ändern kam er näher.

Mein einziger Berührungspunkt mit Stock- beziehungsweise Schwertkampf war der, dass ich alle Teile von Star Wars gesehen hatte. Mehrmals.

Also hielt ich das Lichtschwert respektive die Kleiderstange im fünfundvierzig Grad Winkel von mir weg, um einen eventuellen Blitzangriff auf mich im Vornherein zu vereiteln. Hämisch dachte ich daran, dass Herr Hase von Natur aus stärker und gefährlicher sein mochte, als ich. Aber er konnte aufgrund der nicht vorhandenen Daumen zu keiner noch so primitiven Waffe greifen. Meine linke Hand konnte ich immer noch nicht stark belasten, aber wenn ich die Stange beidhändig fasste, ging es. Ich ließ den Hasen bis auf zwei Meter an mich herankommen, dann holte ich aus, machte einen Satz nach vorne und schwang das Metall. Ins Leere.

Mit unheimlicher Geschwindigkeit hatte sich mein Ziel geduckt, und ich verlor kurz das Gleichgewicht. Gelegenheit genug für meinen Gegner, wieder aufzu-

tauchen und mir seine Krallen durchs Gesicht zu ziehen. Mehr als ein Reißen und ein merkwürdig taubes Gefühl in der rechten Wange spürte ich nicht. Vermutlich lag das am Schock, was auch ganz gut war. Um meine Verletzungen konnte ich mich kümmern, wenn nichts mehr da war, was mich verletzen konnte.

Bevor er noch einmal zulangen konnte, hatte ich mein Gleichgewicht wiedergefunden und wiederholte den Schlag spiegelverkehrt. Nur dass ich diesmal etwas tiefer zielte. Erneut duckte sich der Hase, doch diesmal erwischte ich ihn am Ansatz seines Ohrs. Er taumelte.

Ich schlug wieder zu, doch diesmal von schräg oben. Ich traf die Schläfe und die Haut platzte auf. Dunkelrotes Blut ergoss sich über dem Auge und wurde gierig vom Fell aufgesogen. Die Kleiderstange war verbogen.

Herr Hase lag auf dem Boden, blutete den Teppich voll und krümmte sich benommen.

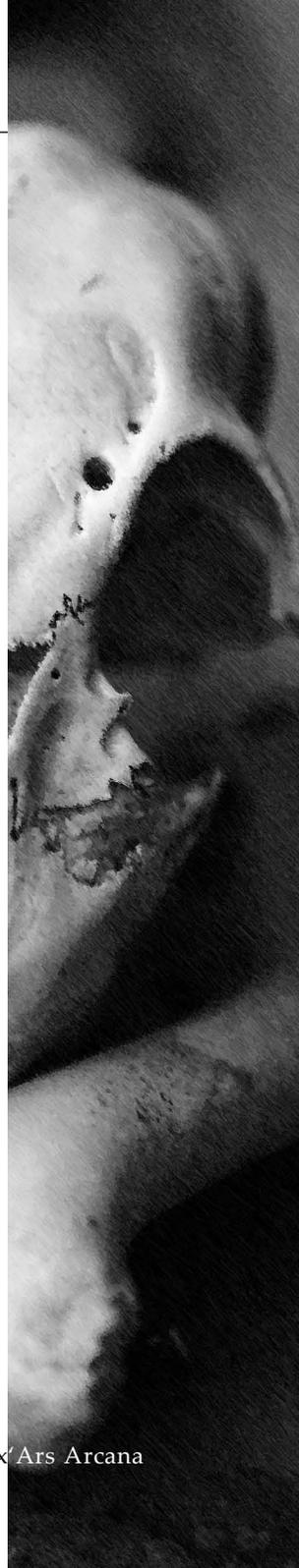
Er hatte mich töten wollen, da war ich mir sicher. So wie er das Kind getötet hatte. Aber wenn ich ihn jetzt, wehrlos wie er war, totschlug, war ich dann besser? War ich überhaupt besser? Was unterschied mich schon groß von

ihm, wenn man außer Acht ließ, dass wir eindeutig nicht der gleichen Spezies angehörten.

Mit der Zunge ertastete ich vorsichtig meine pochende Wange und stellte fest, dass mir dieser eine Kratzer tatsächlich das halbe Gesicht zerfetzt hatte. Was ich während des Kampfes ignoriert hatte, wurde mir nun bewusst. Keinen Meter neben dem Hasenmann sackte ich, den Rücken an ein Bücherregal gelehnt, zusammen. Mein Mund füllte sich mit Blut, von dessen Geschmack mir übel wurde. Ich fühlte mich aufgebraucht. Die Fleischfetzen, die hin und wieder meine Zunge streiften, stimmten mich auch nicht sehr viel optimistischer.

Dass ich das halbe Bücherregal mit mir riss und großformatige Kinderbücher, Stofftiere und Regalbretter neben und auf mich herunterfielen, empfand ich als eher nebensächlich.

Am Rande bekam ich mit, wie die Tür aufflog und Hanussen in persona das Zimmer stürmte. Gut zu wissen, dass sich mein Abteilungsleiter nicht zu Schade war, die Drecksarbeit zu erledigen, wenn Not am Mann war. Er brauchte zwei Sekunden, um die Lage einzuordnen. Dann





zielte er mit seiner HK Mark23 - ein verflucht nützliches Teil für die Art von Arbeit, die wir verrichteten, wie er immer wieder jedem erzählte, der es wissen wollte - auf den Hasenmann und beendete dessen Leben, indem er dreimal den Finger krümmte.

Auf das Rohr der Pistole war ein Schalldämpfer gedreht. Aber in meinem Zustand, der sich stetig verschlechterte, hätte mich vermutlich auch ein ungedämpfter Schuss nicht gestört.

Wie jedes Mal, wenn ich gegen eine durch Blutverlust bedingte Ohnmacht ankämpfte, wurde ich übertrieben sentimental. Hanussen hatte gerade ein fühlendes und denkendes Wesen umgebracht, ohne es nach seinen Beweggründen zu befragen. Nur weil er sich einen Snack gegönnt hatte, der unseren Maßstäben nach als anstößig gilt. So wie ich Herrn Hase zugerichtet hatte, hätte man ihn ohne Widerstand abtransportieren können.

Hanussen steckte die Mark23 zurück in das Schnellziehholster und rief etwas aus dem Zimmer hinaus, woraufhin zwei Sanitäter und Ali 1 herein kamen. Bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte ich eine Spritze mit Betäubungsmittel im Arm und einen überdimensionierten Tupfer im Mund. Dann verabschiedete sich mein Bewusstsein ganz.

Als ich erwachte, sah ich Ali 1 im Halbdunkel neben meinem Krankenbett sitzen.

„Hey, er lebt ja“, raunte er, als er bemerkte, dass ich mich rührte.

„Ja, aber mir geht's beschissen.“

„So siehst du auch aus. Alter, was hast du mit deinem Gesicht gemacht? Gut, dass du Jungeselle bist. Deine Freundin hätte sich bei dem Anblick sowieso von dir getrennt.“ Ali 1 war freundlich wie immer, aber ich merkte, dass er sich tatsächlich Sorgen gemacht hatte. Ansonsten hätte er wohl kaum an meinem Bett gewartet, bis ich aufwachte.

„Hanussen hatte recht, was den Hasenmann anging...“

„Hasenmann? Wie nen Hase sah das Viech wirklich nicht aus. Und dass Hanussen mit irgendwas recht hat, wage ich mal stark zu bezweifeln.“

„Der konnte sprechen. Ich konnte mich mit dem so unterhalten, wie mit dir jetzt.“

„Nur, dass ich nicht vorhabe, dir dein Gesicht abzureißen. Voraussichtlich.“

„Darum geht es gar nicht. Ich bin hier, um verdammte Drecksviecher zu killen. Den Feind, das Böse, was weiß ich. Aber der Typ hatte einfach nur Hunger!“

„Ja, und hat nen kleinen Jungen gegessen, super! Komm mal klar Flint. Keiner verlangt von dir, deinen Feind zu verstehen, du sollst ihn nur umnieten. So schwer kann das doch nicht sein.“

„Ja, das musst du gerade sagen...“

„Fick dich!“ Ali war von seinem Stuhl aufgesprungen, setzte sich aber sogleich wieder. Ich hatte einen wunden Punkt getroffen.

Eine Weile saßen wir einfach nur da und schwiegen uns an. Dann sah mir Ali 1 in die Augen, oder hätte es zumindest, wenn es hell genug gewesen wäre.

„Nimm es dir nicht so zu Herzen. Denk einfach nicht mehr dran. Die Alternative kann ich dir nicht empfehlen. Du bist danach einfach nicht mehr derselbe. Und das Verrückte ist, dass du das merkst, obwohl du dich nicht an dein früheres Selbst erinnern kannst.“

Ich hatte Ali gekannt, bevor ihn alle nur noch Ali 1 nannten. Er war wirklich ein anderer Mensch gewesen. Aber gegen Ende war er ein seelisches Wrack gewesen. Andere Menschen in seiner Situation, die zu viel gesehen hatten, was sie nicht verarbeiten konnten, hatten sich das Leben genommen.

Ali hatte sich lediglich das Gedächtnis nehmen lassen. Aber manchmal kam es mir vor, als käme es aufs Gleiche hinaus.

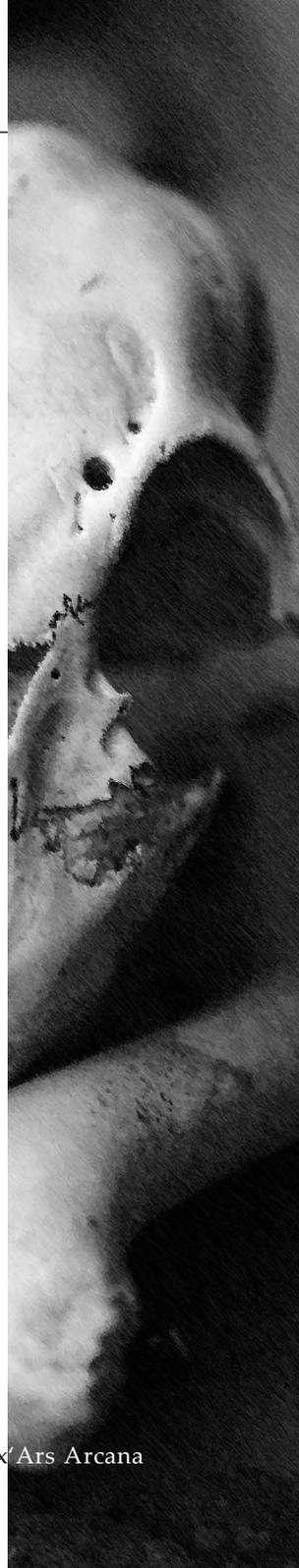
Vielleicht würde ich irgendwann auch so weit sein, vielleicht war ich gerade nur in einer blöden Phase. Nicht jeder kann auf Dauer damit leben, sprechende Hasenmänner zu töten. Oder Menschen.

Ali 1 stand auf und machte sich auf den Weg zur Tür.

„Das legt sich wieder. Aber solltest du irgendwann wirklich ne Löschung vornehmen lassen, weil es dir zuviel wird, schreib dir ein paar Ereignisse aus deinem Leben auf, die dir wichtig sind.“

Ich wünschte ich hätte es getan“, sagte er und verließ das Zimmer.

*Dominik Hübschmann*



Rollenspiel in der Welt von Sherlock Holmes



# Private Eye

## Regelwerk

**Neu!**

Außerdem erhältlich:

- Liebe, Geld und andere Intrigen Abenteuerband #10
- Die 7 Abschiedsbriefe des Mr. Pomeroy Abenteuerband #9
- Spur ins Dunkel Abenteuerband #8
- Geister der Vergangenheit Abenteuerband #7
- Perfekte Verbrechen Abenteuerband #6
- Tiefe Wasser Abenteuerband #5
- Der Millionencoup Abenteuer- und Quellenband #4
- Tod und andere Unannehmlichkeiten Abenteuerband #3
- Der Schrecken von Randall Castle Abenteuerband #2
- Tödliche Wette Abenteuerband #1

Webshop: [www.redaktion-phantastik.de](http://www.redaktion-phantastik.de)

